Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 8 (1931)
Heft: 5

Artikel: Städte der Iberischen Halbinsel [Schluss]
Autor: Vosseler, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-9838

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

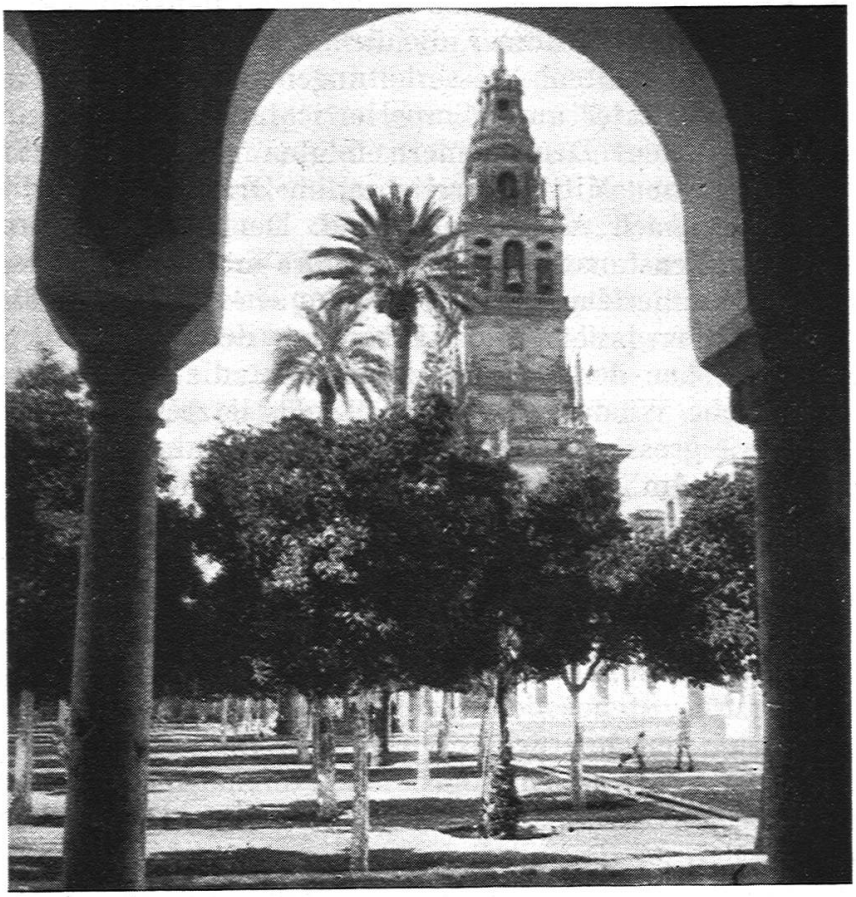
Städte der Iberischen Halbinsel.

Von Dr. P. Vosseler. (Schluss.)

Immer wieder sind wir auf die Spuren der Geschichte gestossen, die ja hier wie in keinem europäischen Land überaus reich gewesen ist. Als Westgrenze der antiken Welt lag die Halbinsel am Rand des Mittelmeergebietes. Mediterrane Völker errichteten hier ihre Stadtburgen. Ihre Hausformen finden wir als erdgedeckte Rundhäuser noch hie und da im NW-Gebirge. Die Halbinsel war Expansionsgebiet der Mittelmeervölker, vor allem der Römer, die die iberischen Städte umformten, die Burgen neu ausbauten, Wasserleitungen in die trockenen Hochstädte anlegten, Theater und Tempel errichteten, Strassen anlegten, Ströme überbrückten. Den Römern folgten germanische Stämme, die Erben des grossen Mittelmeerreiches, im Drang nach S, die Halbinsel als Brücke nach Afrika benützend. Doch im 8. Jahrhundert drängte der glaubensfanatische Islam in ihre morschen Staatsgebilde, bis im Bereich sommerfeuchter Regionen ihm ein Halt zugerufen wurde. Die Halbinsel selber, besonders das Innere und der Süden, mit Steppen und Oasen, schienen den Mauren Heimaterde, die sie umgestalteten, bis die christliche Wiedereroberung 1492 das letzte ihrer Reiche zerstörte. Doch wie gross sind die Spuren der über 8 Jahrhunderte dauernden Herrschaft. Im S finden wir Dattelpalmenoasen, die Städte steigen in Würfelhäusern, die gekrönt sind von der Kasba, an Bergen auf, der Grundriss dieser Städte weist das winklige Gassennetz orientalischer Städte mit zahlreichen engen Sackgassen auf. Alte Moscheen sind erhalten geblieben und ihr Säulenwald wurde später von den Hochkapellen durchbrochen, und wo der Fanatismus der Eroberer die grossen Bauwerke zerstört, stehen doch noch die Gebetstürme, umgewandelt in Glockentürme der christlichen Kirchen, und Orangen- und Palmenhaine mit laufenden Brunnen umgeben den ummauerten, einst heiligen Bezirk. (Figur 5.)

Besonders in *Granada* sind die reizvollen Bauwerke einer überreifen mohammedanischen Kultur in die Neuzeit hinübergerettet. Dort erhebt sich die Hochstadt der Alhambra hoch über dem tiefen Darrobett, auf dessen Schuttkegel sich um die spätere Kathedrale die Neustadt ausdehnt; doch ein enges Gassengewirr, der Albaicin, steigt am nördlichen Hügel an. Die Stadt liegt mitten in einer reichen, bewässerten Huerta, mit Mais, Tabak, Zuckerrüben. Endlos dehnen sich die Olivenhaine, und nur in weiter Ferne begrenzen Gebirge das Blickfeld. Doch im Hintergrund erheben sich die beschneiten Ketten der Sierra Nevada, das letzte Rückzugsgebiet der Mauren, und von dort reicht der Blick bis zur afrikanischen Küste. Die Paläste der Alhambra weisen eine bis ins feinste Detail ausgearbeitete Raumkunst auf, die sich nur in dem trockenen Gebiet erhalten konnte, mit farbigem Gipsstuck und glänzenden Fayenceplatten, mit laufenden Brunnen, die den Fürsten das Paradies auf Erden schufen, stillen, verschwiegenen Gärten mit Springbrunnen, Palmen und Zypressen.

Doch auch in Neukastilien treten uns maurische Bauwerke entgegen, bei *Toledo* die Brücke «Alcantara», maurische Tore mit Hufeisenbögen und Schriftbändern aus Koransuren. Weit verteilt sind die Stadtburgen, Alcazar, die dann dem Eroberer als willkommene Schlossbauten in die Hände fielen. Die Reconquista ging vom N aus, diesen gebirgigen Hochländern Asturien und Galizien, wo sich im stark gegliederten Gebiet kleine Reiche fast unabhängig erhalten hatten. Ihre



Figur 5. Glockenturm, alter Gebetsturm der Moschee von Cordoba, welche von einem Orangenhain umgeben ist.

Hochstädte sind nun zerfallen, in den mit Wappen geschmückten Ritterhäusern wohnen Handwerker und Bauern, denn der Ritter hatte ja, nachdem der jahrhundertlange Kampf das Land staatlich geeinigt, keine festen Bauten mehr nötig. Einen wesentlichen Anteil am stark religiös gefärbten Rückeroberungskampf hatte die Kirche, und an Stelle der alten Moscheen erhoben sich prächtige Gotteshäuser. Der heilige Jakobus, der Patron Spaniens, besitzt in Santiago di Compostela seine während vielen Jahrhunderten rege besuchte Verehrungsstätte. Es ist ein geistliches Zentrum, dessen 46 Kirchenbauten noch heute die grosse Bedeutung, welche es im ausgehenden Mittelalter besass, erhellen. Die prächtigen, barock umgebauten Türme des Doms grüssen

weit über das Land, und die Klöster und Spitalgebäude drängen die bürgerlichen Bauten auf wenige Gassen zusammen. In Burgos, in der Heimat des Cid, jenes Heerführers, der sich in der Reconquista durch die Eroberung Valencias einen Namen gemacht hat, steht aus weissem Kalkstein erbaut ein Kunstwerk, dessen Türme den Einfluss der deutschen Gotik verraten. Das Blickfeld der Gassen Toledos beherrscht der riesige Turm seiner Kathedrale. Im aufgelösten, weltlichen Rokoko prunkt die Fassade des Doms von Murcia. Es sind Formen, die nicht typisch iberisch sind. Doch Gotik und Renaissance wurden hier weiter gebildet durch Einflüsse der ansässigen Maurenkünstler, aber besonders durch solche, welche über das Meer hergekommen waren, wo sich vor allem in Portugal, dessen Seefahrer die Kleinkultur Indiens kennen gelernt hatten, der überaus reich beladene Manuelstil ausgebildet hat.

Denn die nächste grosse Phase in der historischen Entwicklung der Halbinsel ist das Entdeckungszeitalter. Der Erfolg der Rückeroberung drängte zur Expansion, welche die Seewege nach Indien und Amerika entdecken liess. Nun war die Halbinsel der am weitesten nach W vorgeschobene Posten Europas, am Rand des Weltmeeres, das nun Verkehrsfläche geworden war. Riesige Reichtümer strömten dem Land zu; Adel, Geistlichkeit und Regierung gelangten zu Riesenvermögen, doch das Land verarmte, vor allem an Menschen, die nun dem neuen Dorado zuströmten. *Sevilla* wusste sich bald das Monopol des transatlantischen Handels anzueignen. Als Fluthafen tief im Land ist es von grossen Schiffen erreichbar. Vor feindlichen Angriffen von der Seeseite her geschützt, steht es in unmittelbarem Verkehr mit dem Innern des Landes. Die Stadt weist noch maurischen Grundriss auf, wenn auch neue Durchbruchstrassen die Altstadt durchqueren. Am Flusshafen steht der Torre de Oro, die Goldkammer, und über das Häusermeer erhebt sich wie ein Berg der Dom, noch überhöht von der Giralda, dem alten Minaret. Reich sind auch die Bürgerhäuser ausgestattet, vor allem aber das Regierungsgebäude, als Kennzeichen der Handelsblüte, welche die Stadt überlebt hat, die sie nun aber wieder zu erringen gedenkt. Prächtig ist der mit Palmen bestandene Stadtplatz. Doch die neuzeitliche Entwicklung hat noch wenig über das alte Stadtbild hinausgegriffen. (Figur 6.)

Durch die Reconquista und die Weltherrschaft, ging doch im Reiche Philipps II. die Sonne nicht unter, wurde das Königshaus gestärkt. Es schuf aus willkürlichem Drang Residenzen wie Aranjuez, mit dem Schloss als Zentrum, an das sich der am Zeichentisch ausgeführte Plan des Städtchens schloss, oder Escorial, mit dem Begräbniskloster der spanischen Könige, in vorher wenig besiedelter Gegend, sei es am kühlen Tajo oder am waldigen Abhang der Guadarrama. Diese Städte sind klein geblieben und haben auch nicht Aussicht, sich zu entwickeln, wie die ebenfalls einer Herrscherlaune entsprungenen Gründungen von Mannheim oder Karlsruhe. (Figur 7.)

Der Bevölkerungsrückgang, den Auswanderung, Vertreibung von Moriscos und Juden bedingte, und der das Land in Lethargie versenkt hat, hat erst in der neueren Zeit aufgehört. Die Randlandschaften sind reich an Bodenschätzen. Bergwerkstädte entstanden, Arbeiterkolonien, die nur der Ausbeutung der Erze und Kohlen ihre Existenz verdanken, als Siedlungen mit langen Reihen kleiner Häuser. Nur im N, wo auch die Bevölkerung mehr an mitteleuropäische Verhältnisse anklingt, erheben sich grössere Fabrikbauten, wie im Baskenland und Katalonien. Hier dringt der europäische Einfluss ein und beginnt das Land in seinem Dornröschenschlaf zu stören.

Figur 6. **Sevilla.** Fliegerbild (Nat. Geogr. Magasine).
Im Vordergrund erhebt sich der Dom mit der Giralda, dem frühern Minaret, über die von engen Gassen durchzogene Stadt; rechts der mit Palmen bepflanzte Plaza mayor vor dem Stadthaus, links hinten die Corrida am Rande der Altstadt.

Doch nicht nur im Ueberblick ist die iberische Stadt von grosser Eigenart. Sie hat, besonders die Spaniens, ihre eigentümlichen Züge. Den meisten Städten ist der grosse Platz, der Plaza mayor, gemeinsam, auf dem sich ein grosser Teil des spanischen Lebens abspielt. Dazu gesellt sich die Engheit der Gassen, welche an mittelalterliche Verhältnisse gemahnen, die Breite neuzeitlicher Durchbruchstrassen, der mit Bäumen bepflanzte Paseo, wo vor dem Abendessen und bis spät in die Nacht der tägliche Spaziergang stattfindet, die Arena, der Stierzirkus, der in keiner grössern Stadt fehlt.

Am Sonntag befindet sich fast die gesamte Bürgerschaft auf dem Plaza Mayor, der in grösseren Städten mit Arkaden umgeben

ist, an dem das Stadthaus, das Ayuntamento sich erhebt, auf dem Musikkapellen schöne Weisen spielen. Keine Stadt lässt den Paseo vermissen, den mit Bäumen bepflanzten Spazierweg, der im N, wo Pappeln, Alamos, die Palmen ersetzen, auch Alameda heisst. Zum Stadtbild, besonders der mediterranen Stadt, gehört die Rambla, das während der grössten Zeit des Jahres trockene Flussbett, in das aller Unrat geworfen wird, bis eine Hochflut damit aufräumt. In Barcelona wurde die Rambla zur Haupt-Verkehrs- und Geschäftsstrasse, die sich wie ein breiter Kanal durch das Häusermeer zieht. Doch auch die engen Gassen können Geschäftsstrassen sein, wie die Calle de las Sierpes in Sevilla, eine bunte Ladenstrasse, mit zahlreichen Cafés, an denen die farbenprächtigen Plakate der Corridas hangen, wo bis spät in die Abendstunden ein reges Leben wimmelt. Sonst sind die Gassen fast leer und weisen nach aussen nur vergitterte Fenster und nur während Festen oder am Abend von Frauen besetzte Balkone. Es ist noch heute der orientalische Zug des Hauses, das sich nach innen öffnet. Im regenreichen N werden die Balkone zu Fenstergalerien, die mit ihrem hell bemalten Holzwerk den Gassen eine freundliche Note geben.

Das Haus kann seine Abstammung vom römisch orientalischen Haus nicht verleugnen. Besonders im S umschliesst es einen viereckigen Hof, den Patio, aus dem grüne Büsche ragen, der von Galerien umgeben ist. Hier spielt sich das Leben der Frauen und Kinder ab, während der Mann im Geschäft oder im Café ist. Oft finden wir hier die Brunnen, oft aber ist es ein mit Azulejosplatten belegter Hof, in welchem Palmen in Töpfen stehen, ein reizender Aufenthalt während der heissen Tagesstunden. Diese farbigen Platten geben auch dem Aeussern der Häuser einen eigenartigen Reiz. Wir finden sie vor allem in Portugal, wo dann die Fassaden in allen Farben schimmern, mehr in helleren im S, in roten und blauen um Porto.

Das moderne Kleinhaus wie die Mietskaserne der Grossstadt ist allerdings nicht iberischen Ursprungs. Da, wo heute die Industrie ihren Einzug hält, entstanden in den letzten Jahren, genossenschaftlich und mit staatlicher Unterstützung, Kleinhauskolonien, ähnlich wie bei uns in der Nachkriegszeit. Andere Bevölkerungskreise, sesshafte Halbzigeuner, entgehen der Wohnungsnot durch Höhlenwohnungen, die in den Sanden und Lehmen des trockenen Südens gut zu erstellen sind, und die dann mit ihren getünchten Eingängen ganz in den Wildnissen mexikanischer Kakteen verschwinden.

Doch nicht nur in der toten Materie, auch im Volksleben fühlen wir uns in eine eigenartige Welt versetzt. Wasserträger mit oder ohne Reittier vertragen das köstliche Nass. Die Milchversorgung erfolgt aus erster Quelle durch Melken des Milchtieres, im N der Kuh, im S der Ziege vor dem Haus. Das Tier ist überhaupt noch viel stärker tonangebend in diesen Städten als bei uns, seien es die Maultier- und Eselsgespanne mit ihren den holprigen Wegen angepassten Karren, seien es die Tiere, welche die Früchte des Feldes auf den Markt bringen,

wenn nicht die menschliche Kraft dazu in Anspruch genommen wird. Das meiste, was der Stadtbewohner braucht, holt er auf dem Markt, die Lebensmittel gewöhnlich in gedeckten Hallen, die mit ihren farbigen Gemüsen und bunten Kopftüchern ein überaus buntes Bild abgeben. Gebrauchsgegenstände und Vieh werden auf dem öffentlichen Markt, der Feria, port. Feira, feilgehalten. Da prangen die Bäuerinnen, welche von der weiten Umgebung herkommen, in ihren Trachten, denn die Feria ist ein Festtag. Jede Landschaft hat noch ihre besondere Tracht, besonders bunt im N Portugals, wo fruchtbares Land mit Mais und

Figur 7. Escorial, die neue Stadt, im Anschluss an das Begräbniskloster der spanischen Könige am bewaldeten Fuss der Sierra Guadarraura. (Nat. Geograph. Magazine 1929.)

Wein, das Meer mit seinen Fischen einen gewissen Wohlstand der Einwohner verbürgen. An den grossen Kirchenfesten und an Stiergefechten prangt auch die Städterin im Schmuck ihrer über hohen Kamm gehängten Mantilla und als leuchtendes Festzeichen schmückt sie sich oder den Balkon mit dem Schal, den ostasiatische Frauenhände mit feinen farbigen Blumen bestickt haben.

Im Stadtleben fallen uns auch die Polizeimänner auf, die Gardia civil, mit zitronengelbem Lederwerk und kurioser, vor Hitze schützender Kopfbedeckung. Viel mehr als bei uns spielt sich das wirtschaftliche Leben auf der Strasse ab. Hausierer, Kaffeeröster, Bänkelsänger beleben die Gassen auch der Weltstadt. Der eitle, auf Sorgfalt im Kleiden besonders bedachte Städter lässt sich von Schuhputzern ver-

schönern, Strassenphotographen installieren sich in der dichtesten Menge. Besonders hoch wogt aber das Stadtleben während der Heiligenfeste, wo die überlebensgrossen, mit buntem Putz und schillerndem Flitter behangenen Tragfiguren herumgetragen werden. Alle Balkone sind bunt verhängt, oft mit den leuchtenden Nationalfarben gelb und rot, in der Prozession marschieren Chorherren mit Purpurkleidern, Mönche und Klosterschüler in Scharlach, hell gekleidete Mädchen. Dazu treten die Farbflecke der Kleidung der ländlichen Besucher und das ernste Schwarz der städtischen Schönen, und alles überstrahlt ein tiefblauer Himmel. Den Beschluss eines Festes bildet gewöhnlich eine Corrida, und in den grossen, von Zuschauern fast berstenden Arenen müssen mutige Stiere, Toros bravos, unter den Händen von glitzernden Stierkämpfern ihr Leben lassen. Wieder erscheinen die Nationalfarben, der gelbe Sand und das Blut der Stiere, gelb die Farbe der Hochsteppe, der Getreidefelder, rot die Farbe dieser unfassbaren Psyche, verzehrt von Liebe und Hass, von Mut und Fanatismus.

Als Hauptstadt Spaniens fasst *Madrid* die Kennzeichen der iberischen Städte zusammen, sowohl ihre alten Züge als die neuen, noch nicht festen Formen. Gelagert auf hohem Hügel in der kahlen, neukastilischen Hochebene, am die grösste Zeit des Jahres fast trockenen Manzanares, über den seine Strassen, die wie die Fäden eines Spinnennetzes das ganze Land umfassen, schreiten, mit grossen Plätzen, baumbepflanzten Paseos, mit engen Gassen und breiten Durchbruchstrassen. Es ist eine Stadt, die erst in der Neuzeit das Herz Spaniens geworden ist, dem Herrscherwillen entsprechend und die dann die Verkehrslage zu ihren Gunsten umbaute. Hier war die Residenz des Königs, in der Nähe aber auch der Sitz der Republik, die in den Intellektuellen, im Militär und in der Arbeiterschaft, die Madrids enge Gassen bewohnt, ihre Anhängerschaft besitzt. Es wurde Zentrum, als die Schutzlage nicht mehr nötig war, seine Tore sind Triumphbögen, Dekorationsstücke, nicht Festungstore. Sie hielten auch die neuzeitliche Entwicklung nicht ab, die im Mittelpunkt eines so grossen und reichen Landes schliesslich eintreten musste. An einigen Geschäftsstrassen reihen sich riesige Geschäftshäuser, ja Hochbauten, wie das Telephongebäude, das der König selbst eingeweiht und damit die Verbindung mit der Aussenwelt und die neue Entwicklung sanktioniert hat. Untergrundbahnen durchziehen den Stadtboden, und da wo früher das südliche Stadtende gewesen ist, liegt der Platz der Puerto del Sol, der Hauptverkehrsplatz, der Ausdruck modernen Weltstadtlebens. Hier ist die Zelle, wie auch in einigen Randstädten, vor allem Barcelona, von wo aus das moderne Wirtschaftsleben weiter ausstrahlen wird. Hoffen wir, dass es die Eigenart der iberischen Stadt, die zugleich in der des Volkes begründet liegt, nicht zerstöre, sondern nur in neuere Formen giesse, die dasjenige bestehen lassen, was wertvoll ist.